

Umschau

Überwältigende Zustimmung auf die fremdwortarme Ausgabe der „Stuttgarter Zeitung“

In Heft 3/2002 hatten wir über den Versuch der Stuttgarter Zeitung (StZ) berichtet, eine Ausgabe möglichst frei von „denglischen“ Fremdwörtern herauszubringen. Der Widerhall auf diesen Versuch brachte eine überwältigende Zustimmung. Wir bringen hier den Bericht aus der StZ:

„Zugegeben: die Skeptis in der Redaktion war groß. Bange Fragen schon lange vor dem Tag X. „Eine Zeitung ganz ohne Denglisch – geht das überhaupt?“ Halb ernst gemeint, halb ironisch sollte dieser Versuch sein, bloß nicht nach Deutschtümelei klingen, aber zugleich zeigen, daß es doch möglich sein muß, auf manches überflüssige Neudeutsch zu verzichten. Würde es gehen?

Ja, es ging. Und wie? Am Freitag, dem Produktionsstag X, brauchte vor allem die zuständige Kulturredakteurin viel Phantasie. Sie hegte aus dem Wort „Casting“ schnell „Auswahl der neuen Ensemblemitglieder“, und den Fernsbereich „Zappen und Zoomen“ veränderte sie flink in „Hin und her“. Doch wie sollte sie „Musical“ übersetzen? Etwa in „Tanzspiel mit Gesang“? Um Himmelswillen, nur das nicht! Sie entschied sich dafür, das Wort erlaglos zu streichen, in der Hoffnung, daß die Leser schon wissen würden, um welches Genre es sich beim „Tanz der Vampire“ handelt. Mit dem Wort Musical hatte auch die StZ-Kreisredaktion Ludwigsburg zu kämpfen. Aus dem Musical-König Rolf Denhle machte sie den „Musiktheater-König“ – na ja.

Sprachabenteuer der besonderen Art durchlebte die Wirtschaftsredaktion. Auch hier rauchte mancher Schädel: Aus dem „Aktiencheck“ wurde „Aktie unter der Lupe“. Klang ein bißchen betulich, aber was soll's? Aus Chips wurden „Speicherelemente“. Plötzlich flatterte die Nachricht ins Haus, daß der Telefongesellschaft Mobilcom das Aus droht – eine Steilvorlage für Fehler. Doch die blieben aus. Fazit der Wirtschaftskollegen: Vor allem Fachbegriffe sind häufig nicht übersetzbar, ohne daß es unfreiwillig komisch klingt oder ohne daß deren Bedeutung verkürzt wird. Inter-

net mit „Weltumspannendes Datennetz“ zu übersetzen, das klingt einfach furchtbar.

Einen relativ geruhjamen Denglisch-Nachmittag verbrachten dagegen die Außenpolitik und das Südwest-Resort: „Denglisch-Wörter machen uns seit jeher Pickel“, hieß es hier. Und dort: „Wir mußten regelrecht nach solchen Begriffen suchen.“ Die Korrekturabteilung, die letzte Sprachinstanz, entdeckte übrigens nur einen Fehler und formte „Rüstungslobbyist“ um zu einem „Interessenvertreter der Rüstungsindustrie“. Da das Wort etwas länger war, mußte eben an anderer Stelle gekürzt werden.

Daß die Aktion so viel Zuspruch finden würde, hatte im Haus niemand ahnen können. Der StZ-Chefredakteur Peter Christ stand bereits am Freitag und Samstag Rundfunksendern aus der ganzen Republik Rede und Antwort. Das Medien-Fachmagazin „Kreuz-Report“ startete sogar eine Blizumfrage im Internet: 46% der Befragten begrüßten die Aktion und meinten: „Das soll Schule machen.“ Nur 28% befanden „das ist Quatsch.“ Und Klaus-Peter Schmidt von der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ fand die Idee „großartig“.

Zahlreiche Zuschriften erreichten bisher die Redaktion. Ein Leser, der sich am Sonntag wortreich in der Redaktion beschwerte und in der Aktion nichts als deutsche Volkstümelei sah, blieb aber die Ausnahme.

Albrecht Weller etwa aus Stuttgart war vor allem vom StZ-Vexikon begeistert: „Ich werde mir die ganzen Erklärungen ausschneiden.“ Gerda Mack fand die Aktion „cool, besser gesagt: einfach superklasse“. Friedhelm Gölzer aus Urbach will nun selbst „etwas mehr auf die eigene Umgangssprache achten“. Und Ulrich Epple schlägt vor, aus dem „Experiment einen Langzeitversuch zu machen“.

Der Selbstversuch soll keine Eintagsfliege bleiben, meint Peter Christ: „Wir versuchen, auch künftig Denglisch-Wörter zu vermeiden. Aber der Trainer wird auch künftig Trainer heißen und nicht Übungsleiter.“ Und das Musical bleibt ein Musical. Auch die Rubrik „Zappen und Zoomen“ heißt wieder so. Aber einen Versuch war's in jedem Fall wert.

Wir finden, daß es nicht nur einen Versuch wert war, sondern durchaus ein Dauerzustand bleiben könnte. Auch jene Leser, die sich dazu geäußert hatten, fanden mehrheitlich, daß der StZ weniger und vor allem vermeidbare Fremdwörter nicht nur nicht schaden, sondern die Zeitung sogar aufwerten würden. Schließlich will man ja verstehen, was man liest, ohne bei jedem zehnten Wort vorher umständlich im Fremdwörterbuch herumfuchen zu müssen.

Gewürdigt hat den Versuch der StZ auch der Verein deutsche Sprache. Die Stuttgarter Zeitung hat den erstmals vergebenen Sprachpreis der Regionalgruppe Stuttgart des VDS zuerkannt bekommen.

So kann man nur hoffen, daß sich auch die eine oder andere Zeitung besinnt und zur Erkenntnis kommt, daß Fremdwortgebilde um jeden Preis nicht das Gelbe vom Ei sind, sondern eher faule Eier, die ja auch Unmut hervorrufen.

Quelle: Stuttgarter Zeitung vom 17.10.2002 und Neßausendung des VDS, bearbeitet von Harald Süß.



Dummen=Power am Brandenburger Tor

Herrlicher Sonnenschein in Berlin. Noch ein paar Stunden, bis das Brandenburger Tor enthüllt wird. Jahrelang war es den Blicken verborgen. Renovierung, so hieß es. Und die Leute, die dort Werbeflächen vermieteten, so munkelte man, verdienten sich eine goldene Nase.

In den letzten Minuten, bevor die Hüllen fallen, schaut man sich noch einmal die Werbung eines schwedischen Energie-Konzerns an, die dort großflächig angebracht ist. „Power for peace“ kann man da lesen, „Power for unity“, „Power for understanding“. Und das ausgerechnet am Tag der Deutschen Einheit.

Das Brandenburger Tor ist eines der ganz wenigen nationalen Symbole dieses Landes. Schön, daß es ein Tor ist und keine Mauer mehr. Aber voll Entsetzen fragt man sich, was wohl in jene Leute gefahren ist, die dieses Tor mit Sprüchen in einer Sprache garnieren, die zwar unangefochten die Weltsprache Nummer eins, aber nicht die Sprache dieses Landes ist.

Was fährt in Leute, in verantwortliche Leute, die angesichts der PISA-Studie die mangelnde Kenntnis der eigenen Sprache als Quelle allen Übels ausmachen? Und dann ausgerechnet am nationalen Feiertag dieses Landes das wichtigste Symbol mit Sprüchen in einer anderen Sprache verunzieren. Einer Sprache, in der sich zwar viele gebrochen, aber wenige fließend verständigen können. Und dann beklagt man den miserablen Kenntnisstand der Schüler?

Es sei doch kleinkariert, sich über sowas aufzuregen. Aber dann soll man sich auch nicht wegen PISA erhizen. Mangelnde Weltoffenheit, die sich in der Kritik an diesem Sprach-Desaster zeigt? Man stelle sich doch bitte vor, der Arc de Triomphe in Paris, die Nelson-Säule auf dem Trafalgar Square in London, die Freiheitsstatue in New York würden mit Aufschriften in einer anderen Sprache versehen. In einer Sprache, die nur von einem Bruchteil der Bevölkerung richtig verstanden wird. Eine absurde Idee: In selbstbewußten Ländern wäre so etwas kaum möglich.

Es ist ja auch kein Zeichen von Weltoffenheit, so zu handeln. Sondern von schierer Dummheit. Voraussetzung von Weltoffenheit ist erstmal die Kenntnis der eigenen Kultur, der eigenen Geschichte, der eigenen Sprache. Erst wer die kennt, ist neugierig auf andere Kulturen und wird sich ernsthaft und bewußt mit denen auseinandersetzen können.

Die Sprüche am Brandenburger Tor hingegen sind Zeichen einer erschreckenden Gedankenlosigkeit, einer Oberflächlichkeit, die nur eins sagt: Ich nehme weder mich selbst ernst, geschweige denn irgend jemand anders. Ich plansche im flachen Wasser der Ahnungslosigkeit. Und ich scheue auch nicht davor zurück, die zu veralbern, die es mit der eigenen Kultur, der eigenen Sprache, der eigenen Vergangenheit ernst meinen.

Alle führenden Politiker dieses Landes hatten sich ja vor diesem Tor mit feinen unfäglichen Texten versammelt. Ein Wort der Kritik? Fehlangeige! Dazu sind sie nun einmal zu feige, selbst zu dumm, zu oberflächlich. Sie werden uns wieder Klagelieder singen über die mangelnde Fähigkeit einer wachsenden Zahl von jungen Menschen in diesem Land, die mit ihrer Muttersprache nichts anfangen können.

Doppelt schlimm: Auch mit anderen Sprachen können sie nichts anfangen. Und der Staat be-

stättigt ihnen sozusagen an prominentester Stelle, daß er das auch noch billigt, wohlwollend unterstützt.

Es war zwar kein schönes Zeichen, das da über die Bildschirme in Millionen Haushalte ausgestrahlt wurde. Aber dafür ein sehr aussagestarkes: Unsere Sprache ist uns, der politischen Elite, piep-egal. Diese „Elite“ soll sich dann aber auch nicht darüber wundern, daß dieser Staat den Bürgern piep-egal ist.

Quelle: Anzeigenblatt „Extra Tip Kassel“ vom 6.10.2002, geringfügig bearbeitet von Anselm Bär.



Widerstand gegen Kirchen=Englisch

Schon seit längerer Zeit ist es gewissen Personengruppen in den christlichen Kirchen ein Anliegen, die Kirchensprache mit englisch klingenden Begriffen zu durchsetzen. Der vorgegebene Beweggrund, sich der „Zeit anpassen zu müssen“ und nur dergestalt die Jugend ansprechen und gewinnen zu können, mutet allerdings ziemlich an den Haaren herbeigezogen an.

Die Zeiten, wo man das so gut wie kritiklos hingenommen und nur im stillen Kämmerlein geschimpft hat, sind allerdings vorbei. So hat sich die Zeitschrift *idea=Spektrum*, die wöchentlich Nachrichten und Meinungen aus der evangelischen Welt verbreitet, in Heft 42 mit der Verwahrlosung der Kirchensprache befaßt. Auf mehreren Seiten kritisiert sie das seltsame Denglisch, das auf der Veranstaltung Christival (2. bis 6. Oktober 2002 in Kassel) den jugendlichen Teilnehmern vorgesetzt wurde:

Im Programmheft von Christival gibt es zwischen „Jesus first“ und „Jesus last“ unzählige Events: Taste of Heaven, S-Points, Praise Aerobic, Sketchboard PAINTing, Painting & Talk, Money makes my world go around?, Generation 4 Respect, The day before you came, Peppery Teens, Boys only, Girls only, Best friends, Let«s talk about sex, Just do it!, Feel the power, Discover your own gift, Do you open doors?, Use events, Go tell it with music, Sunny Side up, Burn-burn-burn, Send hope, Workabout, Focus on God, Passion for the world, Future talk, Laughparade, Surprise-surprise, Girls Planet — ein Caf für girls

mit Daily soaps, Bibel Basics, Chill out (Aufzählung unvollständig).

Als geistliche Powernahrung wird vom You-Go-Team der YouGo=Gottesdienst angeboten. Dazu natürlich viel worship mit warm up und message und immer wieder Jesus bei „Jesus on Ice“, „Als Short Termer im Auftrag Jesu unterwegs“, „The Jesus Flow“, „Downtown – Jesus in the city“, „Jesus Dance Xperience“, „Jesus inside“, „Jesus freaks international“, „Jesus moves on“, „Discover Jesus“, Wir PAINTen Jesus“...

„Lerne Englisch in England“ heißt es in einer Anzeige. Zu ergänzen wäre: Lerne Denglisch bei der evangelischen Kirche.

Ein Stück aus dem Tollhaus! Bei den Machern von Christival darf eine Menge Verachtung für die deutsche Sprache vermutet werden – und eine Fehleinschätzung dessen, was junge Christen von ihren Anführern wirklich erwarten (und brauchen). Werden die Kirchenoberen den sprachlichen Frevel ahnden? Der Leiter der Veranstaltung, Dr. Roland Werner, braucht in jedem Fall Nachhilfeunterricht in Deutsch. Er sollte ein Dutzend Seiten Lutherbibel auswendig lernen. Das wäre eine sinnreiche Übung. Aber eine ältere Fassung des großartigen Textes von Bruder Martin sollte es sein, damit der kirchliche Sprachverderber sich ordentlich quälen muß!

Quelle: Regausendung des VDS am 24.10.2002, für uns bearbeitet von Silke Flinsberg.

